

HOFFMANN

Monatschrift für alle Gebiete des Wissens / der
Literatur u. Kunst · Herausgegeben von Karl Muth

Siebentes Heft 1931/32 · Neunundzwanzigster Jahrgang



April

27. APR. 1964

1) Judas Ischarioth und die preussischen Konservativen. Zum Auf-
treten der politischen Diabolik / Von Dr. Ludwig Stahl :: Goethes
Gottverhältnis / Von Professor Karl Muth :: Französischer und
deutscher Humanismus / Von Dr. Karl Schümmer :: Augusta
van Dorpe. Eine Novelle / Von Wilhelm Kiefer :: Die Romantik
und die Wiederaufrichtung der Poesie / Von Dr. Josephine Nettes-
heim :: Wilhelm Morgner / Von Mariarose Fuchs

Kritik: Der Kern der Wirtschaftskrise / Von Karl Schaezler :: Frauen-
not — Männernot! / Von Dr. Anton Zahorsth

Rundschau: Dichter der Gegenwart über ihr Gottverhältnis :: Sigrid
Undser's „Begegnungen und Trennungen“ :: Joseph Haydn :: Die Kirche
der Märtyrer :: Über die Fremdwörter in wissenschaftlichen Abhandlungen

Kunstbeilagen: Wilhelm Morgner / „Der Schafhirt“, „Bohnenseker“,
„Landschaft mit Vogelschwarm“ und „Studentköpfe“

1) Der „Jude“ ist meiner Meinung nach
keine Pseudonym, geschrieben auf
seinem Lebens. 25. 4. 1964

Verlag Dr. H. Hoffmann, München, Kommt

Judas Ischarioth und die preußischen Konservativen / Zum Auftreten der politischen Diabolik / Von Ludwig Stahl

Des Teufels Gebetbuch' — so hat Karl Thieme im Februarheft des Hochland die Verse eines kommunistischen Schriftstellers genannt. Er wollte ihnen damit die Ehre antun, ernst genommen zu werden. Und in der Tat, in der zerlaufenden, zuchtlosen, lauen, gleichgültigen Welt der Durchschnittsliteratur sind Teufeleien als frontbildend wertvoll.

Aber, täuschen wir uns nicht, der Teufel als Teufel schlechtthin ist und bleibt unserem humanen Geschlecht eine zu allgemeine und deshalb nie ganz gefährliche Figur. Wenn wir vom Teufel reden, reizen, schrecken und bewegen wir so leicht keinen modernen Menschen. Menschlicher muß die Gestalt sein, Fleisch und Blut von unserem Fleisch und Blut, und die dämonische Spaltung der eigenen Seele muß sie klarer treffen als die zu oft bereits literarisch verwässerte Gestalt des Teufels, damit sie gerade unserer Zeit, unserer politischen Lage etwas Wirkames sagen könnte.

Jene Teufeleien, die Thieme aus kommunistischen Gedanken anführt, sind auch zu harmloser Natur, um das politische Leben zu verändern. 'Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral'; 'Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm', diese Begierden des laudummen Teufels der Gier, der Wollust, des Neides — sie sind oft genug zynisch bejaht worden. Grundsätzlich ist da zwischen Beaumarchais' Figaromoral oder gar zwischen Pietro Metastasio, 'Cortigiana' und der Brechtschen Bearbeitung von 'The Beggar's Opera' kein großer Unterschied.

Aber dahinter lauert freilich mehr. Das Besondere unserer Zeit richtet sich allerdings gerade auf die ewige Nachtseite der Seele. Doch es ist nicht ein bestimmtes Teufelsziel, sondern es ist der ewige Aufruhr selber, das Recht auf den Verrat, die Freude an der List, das Provisorische und Unverbindliche aller menschlichen Beziehungen, das durch die 'Revolution in Permanenz' gepredigt wird. Kinder denunzieren in Rußland ihre Eltern, junge Burschen lachen gestandene Männer — in Deutschland — unverschämt aus. Dieser Trieb der Entheiligung und des steten Auswechselns aller Beziehungen übertönt alle einzelnen Teufeleien oder Laster. Nicht die Inhalte, sondern das Verfahren ist es, auf das wir unsere Aufmerksamkeit richten müssen.

Der Aufrührer kann tugendhaft, schwächlich, asketisch sein, er kann bescheiden und unauffällig, ein guter Kamerad sein. Er tritt sogar, wenn es ihm gefällt, in irgend einer 'lebenbejahenden' Organisation auf. Nur: er behält sich alles vor. Morgen ist er vielleicht Geschäftsführer einer lebenverneinenden Organisation! Wie springe ich aus einem Eisenbahnzug in voller Fahrt auf eine in entgegengesetzter Richtung fahrende Lokomotive? — das ist sozusagen der höchste Ehrgeiz dieser sich ewig umstellenden Menschheit. Sie schließt Bündnisse und löst sie wieder. Alles ist

Mittel zum Zweck. Man kann niemandem treu bleiben, weil man keine eigene Mitte hat, der man treu bleibt.

Denn man ist nur noch ‚man‘, ein Teilchen in der Masse, ein Mädchen im Produktionsprozeß, ein Soldat in der Marschkolonne, ein Mitläufer in der Bewegung, ein Angehöriger des Jahrgangs 1902. ‚Man‘ ist also nur zu verstehen aus den Gesetzen dieser Massenbewegungen und Massenprozesse und braucht sich selber nicht mehr zu verstehen. Und man hat die Kühnheit, diese ‚Wahrheit‘ offen und zynisch auszusprechen. Durch diesen kleinen Kunstgriff, daß alles Glied der ‚Organisation‘ sein muß, wird das Schicksal überwunden und die Geduld wird lächerlich gemacht, die den einzelnen in seine Grenzen verweist. Dieser Lebensstil geht als Versuchung durch das ganze Zeitalter. Und es läßt sich auch begreifen, weshalb die ‚Revolution in Permanenz‘ gerade unsere Seelen verführen muß. Der neue technische Zusammenhang der Welt schien jedem ein bißchen Anteil an der Organisation ‚Weltherrschaft‘ in Aussicht zu stellen. Das Reisen im 100 pferdigen Automobil ist so recht ein Ausdruck dieser ‚unbegrenzten Möglichkeit‘. Die Ergiebigkeit der Produktion oder die Leistungsfähigkeit des Menschenmaterials oder die Disziplin der Organisation oder der Elan der Massen — überallher schien die Beherrschung der Weltkräfte zu wirken. Daß die 100 PS Limousine strengste Fahrdisziplin halten muß, daß die Masse ebensoviel Hunger wie Elan hat, daß die Disziplin aus einem die Jahrhunderte überbrückenden Staatsglauben entspringen muß, statt aus dem ‚Klappen‘ einer ‚Organisation‘, wenn sie Opfer soll fordern können, — diese Kleinigkeiten entgingen den Weltherrschaftsaspiranten. Klein und Groß hielt sich für berechtigt, mindestens seelisch die Haltung des Dschingis Khan anzunehmen und des ungeduldigen Tyrannen, der das Himmelreich mit Gewalt herabreißt auf die Erde.

Aber ist denn selbst das etwas Neues? In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, um das Geburtsjahr Hindenburgs — Friedrich Julius Stahl, der künftige Führer der preußischen Rechten, war eben nach Berlin berufen — hielt Hengstenberg, der Herausgeber der Evangelischen Kirchenzeitung, Vorträge in der preußischen Hauptstadt. Er führte damals aus, daß wohl das Jahrtausend zu Ende gehe, in dem Luzifer angefettet gelegen habe; tausend Jahre hätten Staat und Kirche zusammengewirkt, um ihn zu fesseln. Von 800 bis 1800 etwa könne man diesen Zeitraum begrenzen, von Karl dem Großen bis zur Französischen Revolution. In diesem Jahrtausend sei dem einzelnen die letzte Entscheidung erspart geblieben. Denn Mutter und Vater, Kirche und Kaiser hätten beide einträchtig ‚Konkordatsweise‘ das christliche Reich über den einzelnen gewölbt. Dies sei nun zu Ende. Heraus trete die Versuchung an jeden einzelnen, sich frei zu entscheiden. Denn der Staat überlasse die Welt dem Teufel. Und so steige Luzifer hervor, der schönste Stern, aber auch der Führer der Abtrünnigen. Aus Frankreich bringe diese Welle der Genies, der starken Geister, der Übermenschen nun auch nach Deutschland, ähnlich wie sie nach England in

der verführerischen Gestalt eines Shelley und eines Byron gedrungen sei; Lord Byron sei so recht Luzifer in all seiner hinreißenden Verführungsgewalt.

Hengstenberg sah in der Tat damals in Berlin ein Übermenschentum unter der Jugend. Die Hegelsche Linke erzelebte im Hochgefühl des politischen und religiösen Geniekultes. Es war nichts Seltenes, daß man sich im „Tunnel über der Spree“, wie Fontane erzählt, als Mohammed, Huß, Luther, Paulus, Ziska allen Ernstes anredete, und ein Ernst Rohmer, Stahls jüddeutscher Landsmann, ließ sich von seinen Freunden als zweiten Jesus, als Genie der praktischen Vernunft, verehren. „Übermensch“ war das Mindeste, was Karl Marx, Moritz Heß, aber auch Richard Wagner und Ferdinand Lassalle für sich in Anspruch nahmen.

Friedrich Julius Stahl als Führer der preußischen Konservativen im Herrenhause der fünfziger Jahre ist es dann vergönnt gewesen, den christlichen Staat, die Einheitsfront von Staat und Kirche, in Preußen durch zehn Jahre nach dem tollen Jahr 1848 aufrecht zu erhalten. Die Konservativen leben seitdem von seinem geistigen Erbe.¹

Stahl hatte die neue Ara nicht mehr erleben müssen, in der nun das Übermenschentum jener Jugend der vierziger Jahre luziferisch in die öffentliche Ordnung der christlichen Staatenwelt einbrach. Sein Freund Gerlach und die preußischen Konservativen haben auch Bismarcks Vorgehen 1866 als den Einbruch dieses neuen Geistes empfunden.

Richard Wagner in der Musik hat ähnlich die Herrschaft des einen Mannes zu begründen vermeint. „Wenn Sie wollen“, so rief er kühn, „so haben Sie die deutsche Kunst.“ Karl Marx hat mit seiner Theorie alle bürgerliche Theorie zu ersetzen vermeint und im „Kapital“ eine neue „Bibel des Proletariats“ geschaffen, die einen geradezu fetischartigen Glaubenspunkt und ein Denkmonopol abgab. Überall gewaltige Gründertaten Einzelner, überall ein Heraustreten gewaltigen Geistesmännertums aus der Erbdornung der Völker. Und jedesmal wird Luzifer mit der Strafe des Übermenschentums gestraft: mit der Geißel des Aussterbens. Bismarck hat sich keinen Nachfolger zu setzen oder zu erziehen vermocht. Seit 1890 war niemand mehr da, der das Reich regieren konnte. Diese Nachfolgelosigkeit ist Bismarcks eigentlicher Fehlschlag. Auch Bayreuth und „Das Kapital“ haben sich als lebensfeindlich erwiesen, weil sie zu Bremsklößen geworden sind und keinerlei Fortpflanzung ertrugen. Der rechte Erbe fehlte allenthalben der Gründerzeit.

Luzifer, wie überhaupt die Teufel, wollen in einer Generation ernten und verbrauchen, was nur in der Kette der Generationen reifen darf. Sie wollen den Preis des Lebens nicht aus der eigenen Tasche bezahlen, sondern die Mittel der Vorfahren und der Enkel werden für ein Übermenschentum einer Generation verbraucht. Sie sind nie Ahnherren und Stammväter, sondern Napoleons, Fausts, Mussolinis, Bismarcks.

Das also ist Luzifer. Gegen ihn haben die Konservativen Preußens Wider-

¹ Bgl. über Stahl „Hochland“ April 1931, S. 80.

stand geleistet. Aber der heutige Geist der Zeit ist ein anderer. Luzifer wollte noch etwas Bestimmtes. Er wollte gottgleich sein und gottähnliche Taten vollbringen. Es trieb ihn zu Gröndertaten wie Prometheus, um Gott überflüssig zu machen.

Diese Zeit will nicht mehr trozig ohne Gott gründen, weil Gott schuf, sondern sie revoltiert gegen Gott. Der anonyme Mörder scheint mir ihr Kennzeichen, jener politische Verbrecher, der aus tausend Zeitungen, Gerüchten, Verbandsbeschlüssen, Bundesbefehlen, Parteirundschreiben, Versammlungsreden sich anfüllt zu irgend einem völlig unverantwortlichen Revolver-schuß. Oder jener schon genannte Autofahrer, der mit seinem Wagen heraus-jagen zu können glaubt aus den Bindungen des Lebens, der heraus-fahren will aus der Welt.

Luzifer stellt sich stolz neben Gott. Der heutige Revolverheld stellt sich nicht einmal der Polizei. Er will unverantwortlich bleiben. Er hat sich aufblasen lassen von tausend höllischen Reimen zu seiner Tat, er zerfällt ins bodenlose Nichts nach seiner Tat. Die Drahtzieher dieser Witsch- und Schaumwelt sind enttäuschte Liebende des Lebens, die keinem Schwur mehr trauen, keine Bindung mehr als endgültig nehmen. Alle Treue, allen Glauben haben sie an dem ungeheuren Zwang des Daseins gemessen und finden, daß nichts bleibt, nichts unvergänglich durchhält. Den christlichen Trost, daß zwar alles einmal sterben muß, aber daß es wiederkehrt, verklärt und geläutert, haben sie noch nicht erfahren. Aber den von der Lächerlichkeit aller heidnischen Götzenbilder und Hoffnungen haben sie schon in sich aufgenommen! Sie verzichten daher auf den Versuch der Aufgipfelung zur vollen, wiedergeburtstfähigen Seelenstärke gleich von vornherein.

Es gilt also zwei 'teuflische' Epochen zu unterscheiden. Die eine sieht einen Konkurrenten gegen die göttliche Weltordnung aufstehen in den stolzen einzelnen Menschen, die die Lichter am Himmel auslöschen. Ohne Gott wollen sie die Welt selber fertig gründen: Luzifers Jahrhundert. Und ein neues Zeitalter, seit dem Weltkrieg, in dem der Mensch nicht mehr Gott ebenbürtig gründen, sondern in dem er Gott und Gottes Schöpfungsordnung durch Massenorganisationen, Technik usw. entlaufen will. Gegen Gott heißt hier die Parole, um das Leben zu 'verbilligen'.

* * *

Es gibt nur noch eine Figur aus dem Lande des Glaubens, von der diese Zeit der Aufrührer sich angerebet weiß. Seit 1900 tauchen plötzlich Dramen und Legenden auf, die sie verherrlichen. Ich nenne als Beispiel das Drama des Gerd von Bassewitz 'Judas Ischarioth'. In dem großartigen Roman des Russen Kallinikow 'Frauen und Mönche' — der nicht bolschewistisch ist — bringt auf dem Höhepunkt der Handlung die neue Deutung der Judasgestalt die Wendung vom alten Glauben zur Revolution: Judas und Jesus haben sich in die Hände gearbeitet. Judas hat Jesu geheimste Wünsche als einziger gekannt und ausgeführt! Daher hat alles so gut geklappt. Judas ist also der eigentliche Held der Passion. Denn

er hat den bösen Schein des Verrats bei der Rollenverteilung, 'entsagungsvoll' auf sich genommen!

Das geht also noch weit über die sonst häufige Lesart hinaus: Judas habe so fest an das weltliche Reich Jesu geglaubt, daß er den Messias nur habe zwingen wollen, seine wirkliche Königsherrschaft anzutreten und die Schergen majestätisch zu Boden zu schmettern.

Noch tiefer, grundsätzlicher hat der Kreis um Sigmund Freud die Judasgestalt gedeutet. Er geht dazu von jener alten mystischen Lehre aus, die auf katholischer Seite Romano Guardini schön erneuert hat: daß wir Menschen zwar in Gegensätzen denken müssen, daß aber die Wahrheit oberhalb der Gegensätze sei und beide umfasse. Schon bei Nikolaus von Kues wird diese Lehre auch auf das Menschengeschlecht angewendet. Der große Kardinal des 15. Jahrhunderts führt in seiner 'docta ignorantia' aus, wie die Gegensätze miteinander gesetzt sind: Gott ist nur unendlich groß, weil er auch unendlich klein ist. So sei nun unter den Menschen mit jedem Charakter auch sein Gegenstück gesetzt. Der Gute könne nur mit dem Bösen, der Gerechte nur mit dem Verbrecher, der Eigentümer nur mit dem Dieb, der Geistige nur mit dem Sinnlichen zusammen verwirklicht werden. Die Welt müsse also von voller Figur sein, da jede Gestalt ihrem Widerparte rufe. Als eine große gegenseitige Geisterbeschwörung erscheint so die Menschenwelt.

Hieran knüpfen die Freudianer in ihren psychoanalytischen Untersuchungen über Judas an. Der schwarze Schatten des Judas scheint ihnen die Komplementärerfüllung zu Jesus. Jesus der Tag, Judas die Nacht der Seele; Jesus, der Ueberwinder des irdischen Machtwillens, kann nur überwinden, was doch Leben haben muß um überwunden zu werden. Judas wird der von Jesus überwundene irdische Teil Jesu. Jesus weiß nur von Judas, weil er ihn auch in sich hat und überwunden hat. Er kennt ja die Versuchungen in der Wüste aus eigenster Erfahrung. So hat aber auch Judas Zugang zu Jesu Innerem. Denn so an die äußerste Grenze des Diesseitsmachtwillens gelange nur der, der auch hinüberzuschauen gelernt habe über diese Grenze hinweg. Jesus und Judas seien nur eine und dieselbe Gestalt, in Tages- und Nachtansicht auseinandergelegt. Der volle 'Mythus' der christlichen Religion offenbare sich erst, wenn man die Seelen beider, Jesu und Judae, zusammenfallen lasse als im letzten identisch!

Worauf es mir bei alledem anzukommen scheint, ist dieses: In Judas tritt der einzige gleichzeitige Nebenbuhler Jesu auf den Plan. Unter den anderen Zeitgenossen Jesu sind die Ahnungslosen, die nicht wissen, was sie tun, durch die Bitte des Heilandes: Herr, vergib ihnen, für eine antichristliche Politik unverwendbar. Judas ist der einzige, der weiß, was er tut, und der trotzdem handelt und handelnd das Drama durchführt. In dem Schauspiel, das die Zeitgenossen Jesu in seiner Passion aufführen, spielt jeder eine Rolle ewiger Typizität. Kaiphas, Gamaliel, Pontius Pilatus — wer kennt sie nicht? Wir sind alle Genossen

dieses ewigen Dramas. Und wer hätte nicht schon das eine oder das andere Wort aus dem Munde eines dieser Mitspieler auf eine Situation der eigenen Gegenwart angewendet? Nur eine Figur ist von den Christen nicht rezipiert worden: Judas! Judas hat aber eine besondere Wichtigkeit. Denn — das ist nun das politisch Bestechende: — er handelt. Er setzt die Welt in Gang. Er drückt auf den Knopf, und der fünfte Akt — die Passion — rollt ab.

O tu miser Juda, quid fecisti,
Quod tu nostrum dominum tradidisti?
Ideo in inferno cruciaberis,
Lucifero cum sociis sociaberis.'

So lautet das Judaslied, das am Gründonnerstag das Volk sang. Der 'arme Judas', im Liede der Verbündete Luzifers, wird heut der Nachfolger Luzifers im Kampf der Welt gegen die Kirche.

In dieser dualistischen Ordnung war Luzifer der Verführer der 'Menschheit' gegen die Christenheit. Judas aber ist der Rollenfürer des Aufruhrs der Gottlosen. Luzifer hat nichts 'gegen' Jesus. Aber Judas verrät ihn! Es wird also der letzte Ausweg und Unterschlupf des rein weltlichen, naturhaften Reiches, sich auf den Trieb zu berufen. In dem Drama, das die Zeitgenossen Jesu um ihn aufführen, bemächtigen sich die Chorfürer der Massen der einzigen Figur, mit der sich in den neunzehnhundert Jahren der Kirche bisher freiwillig niemand identifiziert hat! Judas war ein Schimpfwort. Aber keine Seele konnte aus dieser Gestalt selber für sich eine Nutzenanwendung ziehen, ohne Selbstmord zu begehen, wie Judas selber.

Dies ist es, was heut anders wird. Gegen das Reich der Seele tritt Judas auf als Führer der Triebmenschheit. Die Masse hat keine Seele zu verlieren. Die Masse fürchtet nicht, sich erhängen zu müssen. Denn als Massenteilchen ist man in Aufruhr ohne eigene Verantwortung. Man ist ganz und gar 'Weltteilchen', Atom der Masse in seinen naiven Reaktionen. Man nimmt sich nichts übel. Man haßt, neidet, mordet, weil wir es ja nicht 'selber' tun. Der Verband, die Partei, das Kollektiv tut es statt unser. Der Schuß geht los, die Hege läuft ab, die Dummheit geschieht — und nachher will es niemand gewesen sein.

Kein Zeitalter führt die Phrase von der 'Verantwortung' so viel im Munde wie das unsere. Die Staatsmänner triefen davon und die Verfassungspographen reden von Ministerverantwortlichkeit, die Handelsgesetze von Direktorenverantwortlichkeit. Keine Zeit indessen sah sich weniger imstande, Verantwortung festzustellen.

Denn wer ist verantwortlich? Vorwärts gestoßen von Tagesaushilfe zu Tagesaushilfe sind alle die Staats-, Wirtschafts-, Partei-, Kirchen-, Geistes-, Wissenschafts- und Volksmänner, zu allerletzt 'Männer': in erster Linie sind sie Funktionäre eines anonymen Geschiebes von Erdmöränen, Schutt- und Lavamassen, die sich unaufhaltsam einen Weg bahnen

oder einen Ausweg suchen. Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben, steht als Motto über diesem Treiben, in dem der allgemeine Zweck jeden einzelnen sich zu versklaven scheint, in dem wir alle eher Symptome als Handelnde sind.

Da kann es nicht wundernehmen, wenn die Welt der Revolutionäre sich auch bewußt zu der Figur des Judas bekennt! Die Gottlosen in Rußland haben immer wieder den Haß gegen Gott und den Verrat an Gott zu dogmatisieren gesucht. Wir müssen die Last auf uns nehmen, die Judasse zu sein, damit das Heil der Welt kommen könne, so hat man in Rußland 1919 und 1920 gesprochen. Und es haben zur Krönung dieser ganzen Aufruhrwelle, zur Verherrlichung der Revolution in Permanenz, zur Bekräftigung des Verrats der Kinder an den Eltern, des Freundes am Freunde, die Bolschewiki dem Judas Ischarioth in Perm ein Denkmal gesetzt!

Eine Gestalt wird nur dann ein Zeitalter als Symbol beherrschen, wenn ihre Verhaltensweise sich auch den widerwilligsten Gliedern einer Zeit aufzwingt.

Judas wird eine welthistorisch stufenbildende Gestalt, weil die Unterwelt der modernen Verbandsmenschheit jeden Politiker heut in ihre Fesseln schlägt. Um hochzukommen, muß der sogenannte Führer der Masse diesem Tier aus dem Abgrund erst solange dienen, daß er hernach, wenn er ‚führen‘ könnte, die Geister, die er gerufen hat, nicht mehr bändigen kann. So hat der wackere Trommler Hitler eine ‚herrliche‘ Bewegung zustande gebracht, die ihn seit Februar 1931, seit dem ohne sein Zutun erfolgten, von Hugenberg erzwungenen Exodus seiner Reichstagsfraktion aus dem Reichstage zum Gefangenen seiner Unterführer gemacht hat. Seit dem Februar 1931 hat die nationalsozialistische Bewegung daher keinen wirklichen Führer mehr. Sie hat es nur noch nicht gemerkt. Er, der Führer selber, fühlt wohl, daß ihn, wie die Jungfrau von Orleans, die mystischen Kräfte des Sprechers der Masse zu verlassen beginnen. Seine Mission war wie die Johannes Klar die eine:

„... Und Reims befrein
und deinen König krönen.“

Und dieser Mission ist er mit seiner Kandidatur gegen Hindenburg klärlieh bereits untreu geworden.

Aber deutlicher als bei dieser einfachen und in ihrer Einfachheit auch in Aufstieg und Sturz rasch dahingehenden Gestalt prägt sich das Judasprinzip der neuen Weltzeit aus in der Partei, die immerhin adelige, erbliche, bodenständige jahrhundertalte Ordnungen verteidigen zu müssen behauptet: die Partei der preußischen Konservativen.

Gerlach, von Wedel-Piesdorf, Meyer-Arnswalde — diese preußischen Konservativen gibt es freilich längst nicht mehr. Aber immerhin: Vorkfilme, Königin Luise-, Alte Fritz-Filme gehen einer Belebung auch konservativen Gedankengutes parallel. Im Januar dieses Jahres sah man

nach dem Muster der ‚Weißen Woche‘ das Schaufenster eines Hugenbergblattes mit weißen Binden ausgespannt, auf denen mit großen Lettern prangte: ‚Die Revolutionierung der konservativen Kräfte‘. Diese Inschrift ist die beste Illustration zu dem, was wir beschreiben wollen: die Einbeziehung auch des deutschen Spießers und ‚konservativen Adels‘ in die Judaslinie des Aufruhrs, der Revolution als Selbstwert. Die konservativen Kräfte kommen zuletzt; sie haben bisher nur sentimentale Politik gemacht, aber nun kommen sie auch mit dem rein diabolischen Instrumentarium des Verrats, des Aufruhrs und — vor allen Dingen — der Kriegslust.

Und in diese Front schwenken nun, 1932, auch die preußischen ‚Konservativen‘, der letzte Schein dieser alten Größe wenigstens, ein.

Daß sie so spät einschwenken, liegt an Preußens Rolle im Reich. Preußen hat nämlich im Geschicke der deutschen Nation seit 150 Jahren retardierend gewirkt. Nach der Kanonade von Valmy schied Preußen 1795 aus den Koalitionskriegen gegen Frankreich aus. Im Frieden von Basel überließ Preußen das Reich dem Ansteckungsgift des Jakobinertums. Erst 1806/07, also fast 12 Jahre später, fand Preußen an die Schicksalslinie der Nation den Anschluß wieder. Ähnlich war es 1848. Die Nation war bereit für die preußische Lösung, Preußen nicht. Die Paulskirche ist damals an der Berliner Nationalversammlung gescheitert. Erst 1859 beginnt die neue Ära in Preußen, also wieder durch mehr als zehn Jahre erstarrt Preußen und hält zurück, ehe es den Weg findet, der die Ziele der Nation und das eigene Großmachtrecht ausföhnt.

1919 ist das ‚Reich‘ eingeschmolzen worden. Aber Preußen hat von 1919 bis 1931 noch sein Eigenleben behauptet. Der oberflächliche Beschauer konnte sogar feststellen, wie Preußen seit 1919 jahraus jahrein Terrain gegen das Reich gewann. Aber das war alles nur jene selbe Verzögerung, die Preußen gegenüber der Nation als Großmacht eben auch sonst walten ließ.

Heute stirbt Preußen ins Reich hinein. Man kann nicht die Heeres- und die Finanzhoheit verlieren, ohne auch die Kultushoheit am Ende einzubüßen. Das Kabinett Braun ist das letzte preußische Kabinett. Die ‚Preußenwahlen‘ 1932 werden der Rechten ein Land, aber keinen Staat mehr ausliefern! Das preußische Heer und die preußischen Konservativen werden nun in diesen Auflösungsprozeß hineingezogen. Die Träger des preußischen Heeres und des preußischen Staatsgedankens, der Stahlhelm und die Deutschnationalen, Duesterberg und Hugenberg erliegen beide dem Zeitenschicksal, das von dem Preußen des Jahres 1931/32 die Ratifikation der Ereignisse verlangt, die den Deutschen bereits 1918/19 betroffen haben.

Denn was erleben wir, seitdem Brüning die Staatsautorität wieder aufrichtet? Wir erleben, daß die ältesten Kämpen Altpreußens, daß Gespenster wie der Januschauer Oldenburg nocheinmal in die Schranken reiten, daß die kleinsten Kerlchen bismärckische Blut- und Eisenkuren verschreiben,

Kurz, daß die Zeit seit 1914 nicht gewesen zu sein scheint für diese ‚nationale Opposition‘.

Die Nachkriegsgeneration ist es, die nochmal vom primitiv preußischen Standpunkt aus starten will. Sie hat den Krieg nicht verloren. Herr Klagges behauptet, wir hätten gesiegt, wüßten es nur nicht. Sie haßt das Abendland und den Bolschewismus, die westliche Demokratie und die österreichische Schlamperei, die niedrigstehenden Slaven und das herzlose Amerika. Sie hat eine ‚östliche‘ Staatsgesinnung, die aber beileibe nicht die Polen oder Letten mitbegreift, sondern die sich undefinierbar ‚östlich‘ zwischen Krossen und Sagan irgendwo an der Ober ‚verankert‘.

Die preußischen Bataillone marschieren seit dem Stahlhelmtag in Koblenz und den Hitlerwahlen, unter gewaltigem Donner und Blitz. Wo sie auch marschieren, wollen sie preußischen Geistes voll sein. Doch ach, es ist nur ein gemaltes Gewitter, das mit ihnen zieht. Denn es ist nur eine psychologische Entladung, die wir erleben. Das, was 1918/19 wirklich passiert ist, Preußens Fall, das wird 1931/32 von dem Preußen in uns psychologisch nachererziert! Man durchlebt noch einmal den 9. November 1918, weil man ihn durch ein Jahrzehnt hindurch ‚verdrängt‘ hat im dumpfen Gefühl der eigenen Schuld.

Wer heut die ‚Konservative‘ Presse liest, der könnte meinen, sie sei monarchistisch gewesen und geblieben von 1890 bis heute. Keine Spur der Reue ist übrig, die doch im November 1918 uns alle erfüllt hat. Damals waren die Konservativen, die Monarchisten, die Preußen die innerlich Getroffenen. Nostra culpa, nostra maxima culpa, haben damals die wirklich christlichen Konservativen gerufen. Den Sturz der Fürsten haben sie als ihr eigenes Gericht empfunden. Sie mußten sich eingestehen, daß sie selber — zwischen Fürsten und Nation gestellt — die Nation wählten. Sie mußten sich bekennen, daß ohne ihr eigenes inneres Erlahmen seit 1890 der 9. November nicht möglich gewesen wäre. Sie selber fanden eben in sich denselben Unglauben an die Monarchie vor, der die gekrönten Häupter selber längst befallen hatte. Wir Konservativen wissen zu gut, daß Treue und Glaube seelische Potenzen sind, um nicht zu gestehen, daß auch in unseren Seelen der Glaube und die Treue erstorben waren, damals, als die Matrosen die Throne wie Kartenhäuser einwarfen. Wie hätten jene Matrosen denn etwas ausrichten können, wenn wir uns hätten totschlagen lassen. Aber es war um jeden Tropfen Blut damals schade.

Wir haben damals in unser Inneres mit der Erschütterung dessen hineingeblickt, der ein geliebtes Wesen, ein Stück des eigenen Selbst, beerdigt. Wir haben ehrerbietig die Totenwache bei dem Verbliebenen, bei Preußen, gehalten. Aber wir — und ich behaupte, jeder einzelne Preuße einschließlich des Kronprinzen, einschließlich des Herrn von Oldenburg, einschließlich der sämtlichen Stahlhelmer — hat am 9. November in seinem Innern den preußischen Staat geopfert und für das Reich optiert.

Eben damit aber verlor das preußische Königtum seinen unbedingten Rang im Herzen des Monarchisten. Aus einer Forderung der angestammten Treue wurde die Staatsform zu einer Frage der Zweckmäßigkeit für die Gesamtnation!

Wir alle haben so in unserer Seele die Hohenzollern mitgestürzt, zum Heile des Reiches. Aber die Bataillone, die in das gemalte Gewitter von 1932 hineinmarschieren, verdrängen diese Tatsache. Aus ihren Mauselöchern sind alle jene moralisch Feigen hervorgekrochen, die am 9. November nur Angst, aber keine Selbsterkenntnis gehabt haben, und unter der Führung dieser Feiglinge marschiert eine ahnungslose Jugend in ihr moralisches Langemarck hinein.

Wer sich allerdings nicht eingestehen darf, Wilhelm II. mitabgesetzt zu haben, weil er keiner seelischen Erschütterungen fähig ist, in dem Rumort der ‚Verrat‘, in dem Rumort der ‚Schweinehund‘ von 1918 naturgemäß ohne Ende. Und eine Seele, die ihren schrecklichsten Eindruck verdrängen muß, braucht einen Ersatz. Die preußische Seele, die den 9. November den ‚ändern‘ in die Schuhe schieben muß, die von Novemberverrättern statt von dem deutschen Unglück spricht, diese preußische Seele muß daher den damals ihr auferlegten Schrecken heut aktiv noch einmal bestehen. Und sie tut das in der Form des Verrats!

So verlangt es die seltsam genaue Struktur der Seele: Wer es nicht wahrhaben will, daß auch er sich vom Kaiser losgesagt hat, der sagt sich heut dafür — von Hindenburg los.

Im Fall Hindenburg kann man sich das Ungeheuerliche der Felonie, des Verrats, des Traditionsbruchs und der Vernichtung der letzten Autorität zynisch eingestehen. Man sagt Hindenburg und meint den eigenen, im Innern geheim vollzogenen ‚Verrat‘ von 1918.

Der ‚Verrat‘ überfällt also heut die Unbußfertigen von damals.

Es gibt eben Treueverhältnisse, von denen Gott entbindet. Die Ehe wird durch den Tod gelöst. Ein Klostersgelübde durch die Vernichtung des Ordens, dem man sich gelobt. Auch Staaten sterben; auch Kronen fallen. Auch hier spricht Gott. Und der Mensch darf nicht rechten. Das Gericht von 1918 traf einen vollverantwortlichen Herrscher. Der konservative Preuße, von einem König in einen Reichskrieg geführt, sah sich — wie Hindenburg — zum Leben begnadigt und zum Weiterleben verpflichtet, trotz des Sturzes der Monarchie. Er gehorchte und ging an die Arbeit. Das gemalte Gewitter von 1932 aber trifft den Heerführer, dessen Geduld selbst die Demütigung durch den Soldatenrat 1918 ertragen hat, den Militär, der vor dem Krieg der Unfreiheit des Kaiserhofes sich nicht gebeugt hat, trifft den also, der vom Wilhelminismus und vom Defaitismus gleichermaßen in Pension geschickt worden ist; dies Gewitter trifft den geraden, aufrechten, in Posen geborenen preußischen Soldaten, dem der Weg zum Reichsdeutschen auferlegt worden ist. Naiv — freilich nur äußerlich und äffisch — kopiert man die Vorgänge von 1918. ‚Treten Sie zurück,

Herr von Hindenburg', überschreibt man einen Leitartikel, als ob der Kaiser abdanken solle. 'Die nationale Opposition, einzig in ihren Gruppen und Verbänden', parifiziert in Harzburg die Präambel der Weimarer Verfassung. 'Verrecken wie ein Hund soll jeder, der die Harzburger Front verrät', heißt es in Nachahmung des Scheidemann-Wortes von der verdorrtten Hand, und vier Monate später ist diese Front nicht mehr, ganz wie im Juni 1919.

Als der 'Kaiser' nicht abdankt und als Hindenburg sich seine Kandidatur nicht, so wie man es fest gehofft hatte, verweigern läßt, stürzt man sich auf den Kanzler Brüning. Er sei verpflichtet, Hindenburgs Wiederwahl durch seinen Rücktritt zu ermöglichen. Weshalb der Kanzler diese Verpflichtung habe, wem gegenüber er sie habe, darüber wird kein Wort verloren. Man hält eben — wieder die Analogie zu 1918 — das Ende der bestehenden Ordnung für gekommen. Man will nicht die Macht erringen, sondern man schreit so laut als möglich, um sich und anderen einzureden, es sei die alte Ordnung zusammengebrochen. Nun, 1918 war sie wirklich fertig und zu Ende, obwohl niemand es wünschte. Heut ist der Wunsch der Vater des Gedankens; denn die Reichsgewalt besteht. Sie ist naturgemäß eine bescheidene; aber sie hat immerhin einen dreizehnjährigen, sturmerprobten Bestand aufzuweisen.

Der Judasverrat des Stahlhelm ist besonders darin offenbar, daß diese Erbpächter der Soldatentreue anfangs durch eine Wahlkapitulation Hindenburg zu halbieren versucht haben. 'Alle Macht dem Reichspräsidenten', hatten sie vor einem Jahre noch geschrien. 'Trenne dich von Brüning, dann wählen wir dich!' so schreien sie zynisch 1932. Und da der Feldmarschall die Macht seines Regiments nicht durch diese Kapitulation zerstören lassen konnte, kandidiert gegen den Feldmarschall der Oberstleutnant a. D. Duesterberg!

Nicht darauf kommt es uns hier an, was die armen Teufel mit ihrem Verrat anrichten werden. Sondern darauf kommt es an, auch die scheinbar zufälligen und willkürlichen Akte der Parteihäuptlinge im Lichte des Glaubens zu sehen. Und was zeigt sich?

Wer sich nicht zu der Vergänglichkeit des Irdischen, zu den Gerichten Gottes, zu dem eigenen Weiterleben, Neuwerden, Geläutertwerden bekennt, der wird nicht etwa vom Schicksal verschont, sondern umso scheußlicher und widersinniger gestaltet sich sein Schicksalsweg. Er muß, was er als Erleiden verabscheut, zur Strafe als eigene Tat, nur unter anderem Namen, doch tun! Der Judas, der es nicht ertragen kann, den Messias ohne äußere Königsherrlichkeit zu sehen —, er muß, weil er auf den wahren Weg nicht einbiegen will, sein eigenes Leben unselig verlieren, um den wahren Weg für den Messias freizumachen.

Wenn die Gestalt des Judas Ischarioth sich heut so trotzig emporreckt, so beweist sie doch nur, daß auch die armen Teufel einem höheren Plane dienen müssen. Der Verrat und die Triebe werden heut 'salonfähig'. Aber

sie werden es wohl nur deshalb, weil sie als bloße Unterkräfte und Knechte auch die niederen Leidenschaften der Massen dem großen Schöpfungsplan dienstbar machen sollen.

Denn was muß die Folge dieser ‚Kompensation des Verrats‘ sein, in den die Rechte nun gegen ihr gesundes Grundgefühl hineintreibt? Sie tritt heut gegen das Venerabile in der Politik auf, wie ein deutschnationaler Historiker den Eintritt Hindenburgs 1925 mit Recht bezeichnete. Sie versucht, die gewachsene Größe einer historischen Gestalt durch parteipolitische Kandidaturen zu erledigen. Sie benennt Massenführer statt eines selbständigen, eigenwüchsigen einsamen Mannes. Sie optiert für die Flut gegen den Fels, für den Augenblick gegen die historische Kontinuität.

Mit dieser Tat begibt sie sich ein für allemal des Erstgeburtsrechts der Konservativen. Konservativ ist nur, wer sich auf das Älteste zu berufen vermag. Die Ehrfurcht vor der Bewährung macht den Konservativen geduldig und weitsichtig. Sie feilt ihn vor der Überschätzung der Tagesfragen. Der Konservative hat um soviel mehr Zukunft denn die aufgeregte Tagesmeinung, als er mehr Vergangenheit hat.

Die Reste der Konservativen sagen sich 1932 von diesem Vorrecht los. Ihr eigentliches Adelsprivileg wird von ihnen aus Augenblickshaß und aus Neid heut abgelegt. Sie haben vor denen, die sich dem Weltgericht des Weltkriegs unter Schmerzen, aber willig gebeugt haben, nun auch nicht mehr den Schein voraus, als übten sie aus Respekt vor der Tradition Abstinenz gegen die Gegenwart. Die konservative Haltung geht damit über auf andere Gruppen im Volke, die mit weniger fieberhaftem Ehrgeiz den Geschicken des Staates gegenüberstehen. Die ‚Preußen‘ aber schwenken ein in die deutsche Schicksalslinie des neuen Anfangs von 1918. Gegen ihren Willen geschieht ihnen das. Sie haben sich in eine Sackgasse hineinmanövriert, in der nur der Aufruhr ihnen übrig bleibt. Und bei diesem Aufruhr kehrt sich jedes Wort ihrer Agitation verräterisch gegen sie selber, so daß der Stahlhelmgeneral von Schoch verzweifelt ausruft: ‚Ihr habt bei Nacht und Nebel gekriegt, und euer Feind, er liegt besiegt. Doch als man bei Licht die Leiche erkennt, da wars euer eignes Vaterland!‘

Dies ist, glaube ich, kein Zufall. Der Christ muß einsehen, daß der Staat des Charakters der Heiligkeit und Göttlichkeit entkleidet werden muß, sollen die Hunderte von Völkern auf der Erdoberfläche eine Form geordneter Existenz finden. Nur als nüchternes, irdisches Instrument der Gerechtigkeit und der Notdurft, kann der Staat so beweglich werden, wie er heut werden muß. Deshalb müssen ihn sogar die Staatsgözendienner sich heut als ‚System‘ entheiligen.

Gewiß, meine Herren Konservativen, euer Verrat hat den Schein einer politischen Aktion; ihr glaubt, wie Judas Ischarioth, das Drama in Gang zu setzen. Aber ihr könnt nur töten, was eben schon tot ist, und von dessen Tod ihr nur nicht Notiz nehmen wollt. Ihr tötet Preußen in den Herzen der lebendigen Preußen. Nach den Wahlen von 1932 wird es nur noch

Deutsche geben. Und unter diesen Deutschen wird es keinen geben, der nicht das Tal des Todes von 1918 in irgend einer Form durchschritten hätte. Euer nachträglicher Treubruch dehnt die Gleichzeitigkeit dieser deutschen Schicksalsgemeinschaft auf euch mit aus. Es wird keine Zurückgebliebenen mehr geben; für alle, auch für euch, wird der Engpaß unseres Zusammenbruches verbindlich geworden sein. Ihr akzeptiert damit den 9. November!

* * *

Der in der Verfassung vorgesehene Posten des Reichspräsidenten ist noch kein ‚Amt‘ im wahren Sinne dieses Wortes. Denn die beiden Männer, die Reichspräsidenten hießen, Friedrich Ebert und Paul von Hindenburg, haben beide ihre Autorität nicht der Weimarer Verfassung verdankt, sondern sie haben umgekehrt eine außerhalb und vor dem Dasein dieser Verfassung errungene Autorität dem formlos gewordenen ‚Reich‘ zur Verfügung gestellt.

Wenden wir uns Ebert zuerst zu, so ist er der Mann, der von seinem Eintritt in das Kabinett des Prinzen Max bis zur Einführung der Nationalhymne ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ das hereinbrechende Chaos als Führer der deutschen Arbeiterschaft zu meistern hatte. Ebert hat Anfang November 1918 gesagt, er hasse die soziale Revolution wie die Pest. Auf die Frage des Prinzen Max am 9. November, ob der Übergang der Gewalt sich möglichst gesetzlich oder möglichst revolutionär vollziehen solle, gab er zur Antwort: möglichst gesetzlich. Und diesem Worte entsprechend, hat er bis zum 10. November als ‚Reichskanzler‘ unterschrieben!

Die Zusammenarbeit mit Hindenburg und Groener 1918 bis 1919 ist Eberts Leistung und Verdienst. Kraft dieser Zusammenarbeit hat er demobil gemacht, hat er die Nationalversammlung in Weimar durchgesetzt, das Reich zusammengehalten und den Notbau der Verfassung errichtet. Er ist der Mann der Überwindung des Zusammenbruches und daraufhin ist er nicht ‚zum Reichspräsidenten gewählt‘ worden, sondern als faktisches Oberhaupt des Reichswracks ist er es auch geblieben und hat es wieder flott zu machen gesucht mit Hilfe der Verfassung!

Schon an Ebert kann man studieren, was das ‚Oberhaupt‘ vom verantwortlichen Minister unterscheidet. Der Minister verkörpert eine Richtung der Politik; der Präsident ermöglicht den Wechsel zwischen den Richtungen. In Eberts Führung bedeutet das Jahr 1923 den Einschnitt; 1923 erst war nämlich die Epoche des ‚auf den Frieden Zugehens‘ mit dem Ende der ‚Ruhr‘ und der Inflation abgeschlossen. Diese Epoche hatte Ebert in den Sattel gesetzt. Aber diese selbe Epoche hat er, Ebert, mit dem Kabinett Luther und dessen Steuernotverordnungen noch um anderthalb Jahre überwunden.

Auch Hindenburg hat 1930 den scharfen Einschnitt gemacht, als er Brüning zur Ordnung der Finanzen berief, eine Aufgabe, für die der C. P. D. und wohl den Parteien als solchen überhaupt die moralische

Kraft fehlte, und als damit die Staatsautorität neu aufzusteigen begann. Seit 1930 wird wieder ‚Staat gebaut‘. Und Staat gibt es nur als Bollwerk gegen äußere Feinde und gegen innere Parteien.

Präsident ist Hindenburg geworden als der Generalfeldmarschall, der mit Recht als einziger nach Blücher das Großkreuz des Eisernen Kreuzes trägt, als Oberbefehlshaber der Gesamtnation im Weltkriege. Er brachte also in den Reichsaufbau die diesem bisher fehlende Außenseite des parteilosen Heeresverbandes, des Volkes zu Schutz und Trutz. Wie Ebert die friedliche Arbeit, so verkörperte Hindenburg 1925 die kriegerische Ehre des Volkes.

Wie wird nun aus solchem hochpersönlichen und ganz individuellen Einsatz geschichtlicher Personen ein Amt?

Das Geheimnis des Amtes ist ja seine Unpersönlichkeit! Das Amt hat die Kraft, die reißende Flut des ungestalteten Lebens aus dem offenen Meere in die öffentlichen Bahnen eines gebauten Hafens zu lenken. So seltsam dieser Vergleich zuerst erscheint, so zutreffend ist das Bild. Wir nennen nämlich ‚öffentlich‘ ein Mittleres zwischen dem ganz offenen, revolutionären und dem ganz eingeschränkten und berechenbaren ‚privaten‘ Leben im Volke. Diese mittlere Bedeutung des ‚Öffentlichen Rechts‘ entsteht immer erst im Gefolge offener Einbrüche, sie entsteht durch Tradition.

Und das kann nicht anders sein. Erst der Dritte ist der Träger eines objektiven Amtes. Erst beim Dritten enthüllt es sich, ob Willkür von Personen oder ‚reine‘ sachliche Notwendigkeit das Amt hervorgetrieben hat. Der erste Nachfolger kann entweder oft bloß ein Nachfolger des Ersten sein, d. h. er erbt vielleicht auch dessen zufällige Menschlichkeiten, oder er kann sein bloßer Gegensatz sein. Als Eberts Gegner haben die meisten Wähler Hindenburgs ihn naiv 1925 aufgefaßt. Das mußte sich rächen. Erst das dritte Mal wird es ganz ernst. Denn die Suggestion der bloßen Gegnerschaft zum ersten Inhaber (oder in anderen Fällen der bloßen Nachahmung) fällt erst da endgültig weg.

Das ‚gemalte Gewitter‘ von 1931/32 gewinnt so die Bedeutung, aus den Personen und Individuen Ebert und Hindenburg das ‚Amt‘ rein zu prägen.

Das Heidentum kennt für die Amtwerdung nur den Durchgang durch den Tod. Cäsars Ermordung an den Iden des März des Jahres 44 vor Christus hat das Amt des Kaisers geschaffen. Die Ermordung erwies, daß die Republik nur den Gaius Julius Cäsar, aber nicht sein Amt zerstören konnte.

Der seelische Verrat kann die Stelle des körperlichen Bürgerkriegs vertreten. Der geistige Bürgerkrieg durchrast seit anderthalb Jahren das Reich, weil eine geistige Operation sich zu vollziehen hat: die Objektivierung der Reichsform, die wir seit 1914 im Sturm der Weltkrise aufgeprägt erhalten haben.

Täuschen wir uns doch nicht: das Volk von 1932 will Ruhe, nicht Revolution. Die Welt will Frieden, nicht Krieg. Die Kriegsteilnehmerschaft wird gegenstandslos, nicht aktuell. Ein halbes Menschenalter nach dem Kriege verlangt das regelmäßige Leben sein Recht wieder. Die Nachkriegsjugend hat daher nicht etwa im ersten Augenblick, sondern ebensosehr im 'letzten' Augenblick ihr Gebrüll erhoben, wie sie 1930 die 'Vaterlandspartei' von 1917 noch einmal zu galvanisieren unternahm. Sie stößt bereits nicht mehr in eine 'offene', chaotische Lage von 1918, sondern sie trifft bereits auf öffentliche Gewalten, die aus dem Krieg und seiner Liquidation hervorgegangen sind. Wer den Krieg führt und wer den Frieden schließt, das sind die Träger der Reichsgewalt, die man braucht. Alles, was vor diesen beiden Aufgaben versagt, ist Luxus und überflüssig in der Kernfrage der öffentlichen Gewalt. Ebert und Hindenburg haben die öffentliche Ordnung hergestellt und dargestellt. Hindenburgs zweite Wahl bedeutet, daß er selber aus der offenbaren Autorität seiner Person immer mehr die potestas, die Gewalt des öffentlichen Amtes zu schaffen sich anschickt.

Als Gegenspieler Eberts, als vorebertische Autorität 1925 gerufen, wird er heute wieder gewählt als Nachfolger Eberts, und damit wird aus dem preußischen Generalfeldmarschall des Weltkriegs das neue Amt, der Träger der wirtschaftlichen Kommandogewalt des Reiches. Was Hindenburg und Brüning seit 1930 für sich in Anspruch nehmen, die Verantwortung für die deutsche Arbeit und Wirtschaft, das ist die Resultante aus Ebert und Hindenburg, das Produkt aus Krieg und Demobilmachung, aus Hindenburg-Programm und Hilfsdienstgesetz und aus Reichsarbeitsverwaltung und Arbeitslosenversicherung. Nicht die Artikel der Weimarer Verfassung, sondern die Funktionen Hindenburgs im Weltkrieg und Eberts im Zusammenbruch sind es, deren Synthese unsere Reichsverfassung darstellt und darstellen muß. Denn die Not der Ereignisse ist es, die den Staat formen soll; die Willkür der Menschen hindert meist nur diese seine Formwerdung.

Von hier aus gesehen ist aber die Verblendung der 'nationalen Opposition' eine providentielle. Es ist tatsächlich ihr zu verdanken, daß Hindenburg II die künftige Reichsverfassung verkörpern kann, die Verfassung, die nach dem Krieg und Zusammenbruch kommt und aus Krieg und Zusammenbruch entstanden ist, und die eine neue zukunftthaltige Kontinuität heut empfängt.

Die Aufrichtung der wirtschaftlichen Kommandogewalt des Reichs, das ist das Lebensproblem unseres bedrängten Volkskörpers. Der Verrat der Rechten an Hindenburg zeitigt die unerwartete Folge, daß er aus einem bloßen Denkmal der Kriegszeit zum Träger der Kontinuität des Reichsschicksals über Krieg und Revolution hinweg werden kann. Aber wir sehen selbst von dem Ausgang der Wahlschlacht ab. Die Opposition hat die Weiterreibung des Amtscharakters erzwungen, indem sie die Volkswahl erzwang und dadurch für die gegen 1925 eingetretene Wandlung allen die

16 Ludwig Stahl: Judas Ischarioth und die preuß. Konservativen
Verantwortung zuschob. Beschleunigend, spornend zu wirken, gehört zum
Wesen des Bösen.

Daß die Hölle in das Leben eingebaut ist als Sporn des Lebens,
daß die Teufel auch Gott dienen müssen, daß nichts unerlöst bleiben soll
im Weltalter Christi, auch die Sünde selber nicht, ist ebenso sehr Inhalt
wie Rätsel des christlichen Glaubens. Mehr denn je bestand die Gefahr,
daß dieser Glaube blutlos, Verstandessache, Gedankenbild werden könnte
in einer angeblich restlos ‚aufgeklärten‘ und mechanisierten Welt. Daß
heut die ‚Masse‘ zum Träger aller Teufeleien des menschlichen Herzens
gestempelt wird, gewinnt da für die Wiedereinpflanzung des Glaubens in
die wirkliche Welt eine ungeahnte Bedeutung. Wie, wenn aus dem zügel-
losen Treiben des Bösen hier eine Art öffentliches Amt des Bösen sich
entwickelte, eine Einschaltung des Bösen in das Leben, um ihm den Sporn
zu erhalten?

Die ‚natürliche Theologie‘ — und was wäre heute dringender als
eine solche? — wird jenen Vorhof des Lebens, in dem das Böse sich breit
macht und in dem der Fluch der Bosheit und der Teufel laut werden
darf, wird die weltliche Politik neu zuordnen müssen der Offenbarung.
Denn auch die Hände derer, deren Augen ‚gehalten‘ sind, wirken an der
gesetzesmäßigen Geschichte des Menschengeschlechts und seiner Glieder, der
einzelnen Völker, und zwar in erkennbarer Weise, mit.